

Bb 1243

(8,2)

8. Jahrgang

Preis des Jahrganges (4 Hefte)
2 M., geb. 3 M.

Der Alte Orient

Gemeinverständliche Darstellungen
herausgegeben von der
Vorderasiatischen Gesellschaft (E. U.)

Heft 2

Einzelpreis jedes
Heftes
60 Pfennig

Die Schrift und Sprache der alten Ägypter

Don

Wilhelm Spiegelberg

a. o. Professor an der Universität Straßburg

Mit 3 Abbildungen und mehreren Schriftproben



Bb

1243

8,2

1243

(8,2)

Leipzig

Rich'sche Buchhandlung

1907

13/33



Die Vorderasiatische Gesellschaft (E. U.)

mit dem Sitz in Berlin

bezweckt die Förderung der vorderasiatischen Studien auf Grund der Denkmäler. Sie gibt wissenschaftliche Arbeiten ihrer Mitglieder in zwanglosen Heften als „Mitteilungen der Vorderasiatischen Gesellschaft“ und gemeinverständliche Darstellungen vierteljährlich unter dem Titel „Der Alte Orient“ heraus. Ferner will die Gesellschaft die Beschaffung neuen Materials anregen und unterstützen. Die Gesellschaft zählt gegenwärtig 404 Mitglieder.

Der jährliche Mitgliedsbeitrag beträgt 10 Mark, wofür die „Mitteilungen“ (sonst 15 M.) und „Der Alte Orient“ (sonst 2 M.) geliefert werden. — Aufnahme als Mitglied erfolgt auf einfache Anmeldung beim Schriftführer durch den Vorstand. — Zahlung der Beiträge hat im Januar an Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstrasse 11, zu erfolgen.

Der Vorstand besteht z. Zt. aus: Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. R. v. Kaufmann, 1. Vorsitzender, Berlin W. 62, Maassenstr. 5, Prof. Dr. M. Hartmann, 2. Vorsitzender, Hermsdorf (Mark), Dr. L. Messerschmidt, Schriftführer, Berlin N. 58, Schönhauser Allee 158 c, Prof. Dr. H. Winckler, Wilmersdorf, Oberst a. D. Billerbeck, Freienwalde a. O., Lic. Dr. Alfr. Jeremias, Leipzig, Dr. F. E. Peiser, Königsberg, Dr. Freih. von Bissing, München. — Herausgeber der „Mitteilungen“: Prof. Dr. H. Winckler, Wilmersdorf b. Berlin, Bingerstr. 80, des „Alten Orient“: Derselbe und Lic. Dr. Alfr. Jeremias, Leipzig, Hauptmannstrasse 3.

Inhalt der bisher erschienenen Hefte des „Alten Orient“ (Preis je 60 Pf.):

Ägypter als Krieger und Eroberer in Asien. 1903.	Von W. M. Müller.	(5, 1)
Altbabylonisches Recht. Mit 1 Abbildung. 1905.	Von B. Meissner.	(7, 1)
Amarna-Zeit. 2. Aufl. 1903.	Von E. Diebuhr.	(1, 2)
Arabien vor dem Islam. 2. Aufl. 1904.	Von O. Weber.	(3, 1)
Aramäer. 1902.	Von H. Sanda.	(4, 3)
Äthiopien. 1904.	Von W. M. Müller.	(6, 2)
Babylonische Hymnen und Gebete. 1905.	Von F. Zimmern.	(7, 3)
Dämonenbeschwörung bei d. Babyloniern u. Assyriern. 1906.	Von O. Weber.	(7, 4)
Entzifferung der Keilschrift. 1903.	Von L. Messerschmidt.	(5, 2)
Euphratländer und das Mittelmeer. 1905.	Von H. Winckler.	(7, 2)
Festungsbau im Alten Orient. Mit 15 Abb. 2. Aufl. 1903.	Von H. Billerbeck.	(1, 4)
Geschichte der Stadt Babylon. 1904.	Von H. Winckler.	(6, 1)
Hammurabis Gesetze. Mit 1 Abb. 4. erweit. Aufl. 1906.	Von H. Winckler.	(4, 4)
Fettfiter. Mit 9 Abb. 2. erweit. Aufl. 1903.	Von L. Messerschmidt.	(4, 1)
Himmels- u. Weltbild d. Babylonier. 2. erweit. Aufl. 1903.	Von H. Winckler.	(3, 2/3)
Hölle u. Paradies bei d. Babyloniern. 2. erweit. Aufl. 1903.	Von H. Jeremias.	(1, 3)
Keilschriftmedizin in Parallelen. 2. Aufl. 1904.	Von Freiherr v. Oefele.	(4, 2)
Magie und Zauberei im alten Ägypten. 1905.	Von H. Wiedemann.	(6, 4)
Nineves Wiederentdeckung. 1903.	Von R. Zehnpfund.	(5, 3)
Phönizier. 2. Aufl. 1903.	Von W. v. Landau.	(2, 4)
Polit. Entwicklung Babylon-u. Assyriens. 2. erw. Aufl. 1903.	Von H. Winckler.	(2, 1)
Sanherib, König von Assyrien. 1905.	Von O. Weber.	(6, 3)
Schrift u. Sprache d. alten Ägypter. Mit 3 Abb. 1907.	Von W. Spiegelberg.	(8, 2)
Stadtbild von Babylon. Mit 1 Abb. u. 2 Plänen. 1904.	Von F. H. Weissbach.	(5, 4)
Cote u. Coten-Reiche i. Glaub. d. a. Ägypter. 2. Aufl. 1902.	Von H. Wiedemann.	(2, 2)
Unterhaltungsliteratur d. alten Ägypter. 2. Aufl. 1903.	Von H. Wiedemann.	(3, 4)
Urgeschichte, Biblische u. babylon. 3. veränd. Aufl. 1903.	Von F. Zimmern.	(2, 3)
Völker Vorderasiens. 2. Aufl. 1903.	Von H. Winckler.	(1, 1)
Weltschöpfung, Babylonische. 1906.	Von H. Winckler.	(8, 1)

Hieroglyphen (Monumen- talschrift)			Sieratich			Demotich		
Sautwert			Schreibschrift			Sautwert		
3				h				
c				h			3	
c			s	s			+	
w				s			4	
b			h	s			λ	
p			z	k			2	
f			γ	k			1	
m			3	g			κ	
n			-	t			ς	
r			s	t			g	
h			β	d			4	
h			ι	d			/	

Abb. 1. Das ägyptische Alphabet.

Unter den Lautwerten sind:

$\overset{3}{\text{c}}$	} Hauchlaut oder j	$\overset{h}{\text{h}}$ = hartes ch (wie in „ach“)	$\overset{k}{\text{k}}$ = hinterer Gaumenlaut
$\overset{c}{\text{c}}$		$\overset{h}{\text{h}}$ = andere Art des ch	$\overset{k}{\text{k}}$ = vorderer Gaumenlaut
$\overset{r}{\text{r}}$	Querschlaut	s u. s = versch. S-Laute	$\overset{t}{\text{t}}$ = etwa englisches th
$\overset{h}{\text{h}}$	hartes h	$\overset{s}{\text{s}}$ = sch	$\overset{d}{\text{d}}$ = dsch

Die Schrift und Sprache der alten Ägypter

Von

Wilhelm Spiegelberg

a. o. Professor an der Universität Straßburg

Mit 3 Abbildungen und mehreren Schriftproben



*J. Jung. Galle vi/02
Litho. v. 3/II
d. 28. V. 1907.
(Ostau; Ppm.)*

Leipzig

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung

1907



Der Alte Orient.
Gemeinverständliche Darstellungen

herausgegeben von der

Vorderasiatischen Gesellschaft.

8. Jahrgang, Heft 2.



Wegen der vielfach erweiterten Neu drucke empfiehlt es sich, stets nach Jahr-
gang, Heft und Seitenzahl zu zitieren, ev. noch mit hochstehender Ziffer die Auflage
andeutend, also z. B.: *AO.* V, 2 S. 15 bez. *AO.* V, 2² S. 15.

Die folgende Darstellung will einen weiteren Kreis mit dem Wesen und der Geschichte der ägyptischen Schrift und Sprache bekannt machen. Dabei ist besonderes Gewicht darauf gelegt, zu schildern, wie wir uns die allmähliche Entstehung des ägyptischen Alphabetes vorzustellen haben, dagegen ist die Geschichte der Entzifferung mehr in den Hintergrund gestellt, da jeder Leser, den sie besonders interessiert, heute darüber in dem vortrefflichen Buch von H. Hartleben über Champollion die beste Auskunft findet. Mit Rücksicht auf den populären Charakter dieser Skizze ist außer dem Namen des unsterblichen Entzifferers der ägyptischen Schrift kaum einer genannt, obwohl diese Arbeit in vieler Hinsicht die Ergebnisse der neuesten wissenschaftlichen Epoche der Ägyptologie zusammenfaßt, die sich für die Schrift und Sprache an den Namen Adolf Erman knüpft. Neben ihm seien aber an dieser Stelle noch Chabas und Goodwin genannt als die entscheidenden Förderer der Entzifferung der sogenannten hieratischen und Heinrich Brugsch als eigentlicher Entzifferer der demotischen Schrift, obwohl auch hier Champollion die großen Linien gezogen hat. Um die bessere Erkenntnis des Wesens und der Entwicklung der Monumentalschrift (Hieroglyphen) hat sich J. L. Griffith besonders verdient gemacht. Die koptische Sprache verdankt ihre wissenschaftliche Darstellung den methodischen Arbeiten von Ludwig Stern und Georg Steindorff, für die Beurteilung der gesamten ägyptischen Sprachphysiognomie ist Kurt Sethe's großes Werk über das ägyptische Verbum epochemachend geworden.

Wer sich heute ohne Anleitung eine Kenntnis der ägyptischen Sprache verschaffen will, sei auf Ermans Ägyptische Grammatik und Steindorffs Koptische Grammatik verwiesen, die in ihren Literaturübersichten die besten Ratschläge für das weitere Studium enthalten.

Die folgende Darstellung will einen weiteren Kreis mit dem Wesen und der Geschichte der ägyptischen Schrift und Sprache bekannt machen. Dabei ist besonderes Gewicht darauf gelegt, zu schildern, wie wir uns die allmähliche Entstehung des ägyptischen Alphabetes vorzustellen haben, dagegen ist die Geschichte der Entzifferung mehr in den Hintergrund gestellt, da jeder Leser, den sie besonders interessiert, heute darüber in dem vortrefflichen Buch von H. Hartleben über Champollion die beste Auskunft findet. Mit Rücksicht auf den populären Charakter dieser Skizze ist außer dem Namen des unsterblichen Entzifferers der ägyptischen Schrift kaum einer genannt, obwohl diese Arbeit in vieler Hinsicht die Ergebnisse der neuesten wissenschaftlichen Epoche der Ägyptologie zusammenfaßt, die sich für die Schrift und Sprache an den Namen Adolf Erman knüpft. Neben ihm seien aber an dieser Stelle noch Chabas und Goodwin genannt als die entscheidenden Förderer der Entzifferung der sogenannten hieratischen und Heinrich Brugsch als eigentlicher Entzifferer der demotischen Schrift, obwohl auch hier Champollion die großen Linien gezogen hat. Um die bessere Erkenntnis des Wesens und der Entwicklung der Monumentalschrift (Hieroglyphen) hat sich J. L. Griffith besonders verdient gemacht. Die koptische Sprache verdankt ihre wissenschaftliche Darstellung den methodischen Arbeiten von Ludwig Stern und Georg Steindorff, für die Beurteilung der gesamten ägyptischen Sprachphysiognomie ist Kurt Sethe's großes Werk über das ägyptische Verbum epochemachend geworden.



Die Schrift der Ägypter hat nicht anders begonnen als die aller anderen Völker. Ganz wie Kinder haben wohl alle Völker in ihrer Kindheit zeichnend geschrieben, sie haben die Gedanken, die sie schriftlich äußern wollten, in Bildern auszudrücken versucht. Diese ersten tastenden Versuche, über welche manche Völker, wie z. B. die Indianer nie hinausgekommen sind, gehören der prähistorischen Zeit an. Aus dieser ersten Epoche der ägyptischen Geschichte liegen uns jetzt zahlreiche Denkmäler vor, aber sie haben uns bislang die Anfänge der Schrift nicht vor Augen geführt. Wo uns in

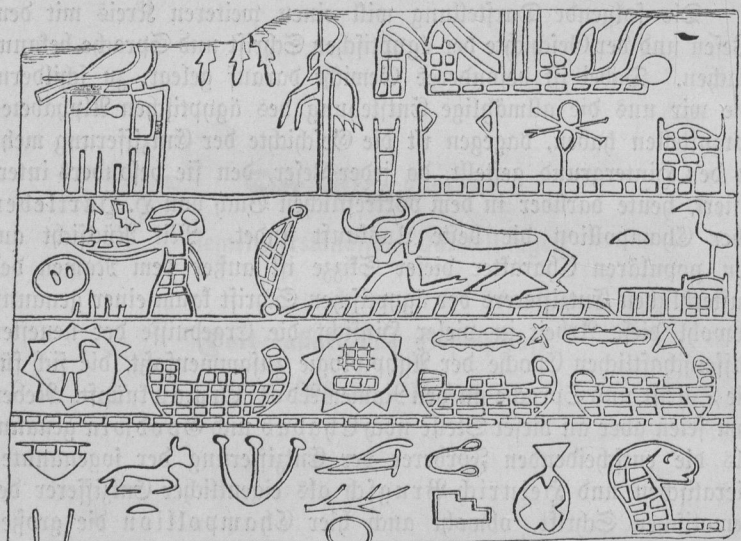


Abb. 2. Elfenbeintäfelchen aus der Zeit des Menes [um 3400 v. Chr.] mit Hieroglyphen ältester Form.









Ägypten die Schrift zuerst begegnet — in der Mitte des 4. Jahrtausends — ist sie bereits aus dem Stadium der Bilderschrift herausgetreten und hat den entscheidenden Schritt zur Lautschrift getan, das System der ägyptischen Schrift ist schon in allen wesentlichen Stücken fertig. Man schreibt freilich in den ältesten Inschriften meistens noch mit Bildzeichen, aber doch auch schon gelegentlich mit lautlichen Silbenzeichen.

Wenn es uns heute dennoch möglich ist, aus dem fertigen Gebilde die allmähliche Entwicklung zu rekonstruieren, also die Geschichte der ägyptischen Schrift zu schreiben, so verdanken wir das


dem konservativen Sinn des Ägypters, der auf vielen Gebieten seiner reichen Kultur, z. B. in der Kunst und in der Schrift, das Alte durch das Neue nie verdrängen ließ, sondern es pietätvoll daneben konservierte. So steht denn in dem fertigen Bilde der ägyptischen Schrift das alte System der Bilderschrift neben den neuen Elementen der Lautschrift, und die Schrift der historischen Zeit zeigt uns alle Stappen nebeneinander, welche sie nacheinander durchlaufen mußte, um aus einer Bilderschrift das zu werden, was sie in der Hauptsache geworden ist, eine Lautschrift.


Geben wir also dem jetzt vorhandenen Schriftbilde die richtige historische Perspektive, so läßt sich folgende Entwicklungsgeschichte des ägyptischen Alphabetes in großen Zügen skizzieren.

In der prähistorischen Zeit war die ägyptische Schrift eine reine Bilderschrift, man malte, was man schriftlich bezeichnen wollte. Für einen sichtbaren Gegenstand setzte man dessen Bild.

Bild ¹	Bedeutung	Aussprache ²
	Haase	wn (wen)
	Gans	s3 (si)
	Mistkäfer	hpr(r) (chôper)
	Sonne	r ^c (re)
	Mond	j ^c h (jôoh)
	Stern	sb3 (sib)
	Gesicht	hr (hor)
	Rippe	spr (spir)

Eine sinnlich wahrnehmbare Handlung wurde so dargestellt, wie sie dem Auge erscheint:

 (Mann mit Stock) = „schlagen“ hwj (hirwe),



 „fliegen“ p3 (pes).




Diese Zeichen erscheinen schon gelegentlich in einer Art Kurzschrift, so wenn man statt der ganzen Figur eines Mannes lediglich


1) Die hier mit den heute üblichen nach links gerichteten hieroglyphischen Typen wiedergegebenen „klassischen“ Formen der Zeichen sehen wesentlich anders aus als diejenigen der ältesten Zeit (Abb. 2).



2) Die in Klammern gesetzten Formen sind auf Grund des koptischen vokalisiert worden (f. S. 26).






die für die Handlung bezeichnenden Gliedmaßen setzt. Ja, manche dieser Abkürzungen hat die alte volle Form in historischer Zeit ganz verdrängt, wie z. B.  „kämpfen“ (*h3*) nur die beiden Arme zeigt, die Schild und Keule halten, und  „kommen“ nur die Unterschenkel und Füße als Träger der Bewegung wiedergibt.

Schwieriger war es schon, in einer solchen Bilderschrift abstrakte Begriffe wiederzugeben. Das war nur so möglich, daß man konkrete Gegenstände zeichnete, die zu dem betreffenden Abstraktum durch Ideenassoziation irgendwie in Beziehung standen. So wurde „rein“ durch ein Wasser ausgießendes Gefäß , der „Wind“ durch ein geschwelltes Segel , der Begriff „herrschen“ durch ein Szepter  bezeichnet.

Indessen, eine solche reine Bilderschrift konnte nur den Anforderungen der primitivsten Kultur genügen. Die weitere Entwicklung mußte notwendig bei einem Kulturvolk, wie es die Ägypter waren, bald zur Lautschrift führen. Sind doch nur solche Völker in der Bilderschrift oder in konventioneller Zeichenschrift (Knotenschrift, Stabschrift o. ä.) stecken geblieben, die weitab vom Weltgetriebe ein isoliertes Dasein geführt haben. Ägypten hat aber schon sehr früh durch seine Lage und seine Fruchtbarkeit die Augen vieler Völker auf sich gezogen und schon im 4. Jahrtausend nachweislich im Zeichen des Verkehrs gestanden. Man darf also mit einem gewissen Grade von Wahrscheinlichkeit vermuten, daß in Ägypten der Schritt von der Bilder- zur Lautschrift früher getan worden ist als bei den meisten anderen Völkern, und zwar geschah es in folgender Weise. Die in der ältesten Schrift als Bilder gezeichneten Worte wurden natürlich beim Lesen gesprochen. Schrieb der prähistorische Ägypter z. B.  „die Gans fliegt“, so las er die Worte in seiner Sprache *p3 s3*. Also besaß in diesem Fall jedes der beiden Zeichen einen Lautwert, und eben dieser einem jeden Bilde inhärierende Lautwert führte die weitere Entwicklung der Schrift herauf. Wo man für ein Wort — man denke an Pronomina — kein besonderes Bildzeichen besaß, da begann man den mit einem bestimmten Bilde verbundenen Lautwert ohne Rücksicht auf seinen begrifflichen Wert rein lautlich zu verwenden. Wie sollte man z. B. das Demonstrativpronomen schreiben, das ägyptisch *p3 (pi)* lautete? Man half sich so, daß man das ebenso oder äh-

lich klingende Wort p^3 benutzte, dessen Bildwert  p^3 „fliegen“ war. So schrieb man rj „machen“ mit dem Bild für „sehen“ , das ebenso oder ähnlich lautete, oder wn „sein“ mit dem Bild des „Nasen“ = wn . Durch dieses Verfahren, welches ganz dem unserer Bilderrätsel entspricht, wurden also mehrlautige Silbenzeichen geschaffen, die rein lautlich gebraucht wurden.

Aber auch diese Neuerung, so bedeutungsvoll sie war, konnte nur die Ansprüche einer sehr tief stehenden Kultur befriedigen und ist daher auch nicht über die Schwelle der historischen Zeit gekommen. Das Wort, welches man schreiben wollte, ließ sich damit eigentlich nur lautlich andeuten, nicht aber genau wiedergeben. Dieses embryonale Alphabet mußte bei zunehmender Kultur, als Handel und Verkehr sich entwickelten, als man daran ging, poetische Erzeugnisse niederzuschreiben, völlig versagen. Wie wollte man auch mit diesen Bilderrätseln Einzellaute wiedergeben? Schon den zahlreichen grammatischen Bildungselementen, z. B. den Suffixen, welche nur einen Laut enthielten, war das alte System mit seinen mehrlautigen Zeichen nicht gewachsen, und das nächste große Problem, welches zu lösen blieb, war die Gewinnung einlautiger Zeichen, mit anderen Worten, die Schöpfung eines Alphabets in unserem Sinne.

Ganz im Frieden mit dem alten System, aus dessen Geiste heraus, nicht wie man erwarten möchte, durch eine gewaltsame revolutionäre Tat, vollzog sich diese neue Schöpfung im Morgendämmer der historischen Zeit. Es gab unter den Silbenzeichen eine Reihe von mehrlautigen Bildern, die hinter einem starken Laut einen oder mehrere schwache, nur wenig hörbare besaßen. Solche schwache Laute sind 3 , $'$, w (u), j (i). So gewann man aus dem Bilde  (Mund von vorn gesehen) mit dem Lautwert $r(3)$ „Mund“ ein r , da ja das schwache 3 kaum gesprochen wurde, aus dem Bild des „Sees“ , gesprochen $3(3)$, den Konsonanten 3 , aus der welligen Linie des „Wassers“ , gesprochen n (w) den Konsonanten n , u. s. f. Das Ergebnis dieser Entwicklung war ein Alphabet von 24 Konsonanten, die aus Silbenzeichen entstanden, nicht aber nach einem neuen System gebildet worden sind (s. Abb. 1).

Wunderbar und auf den ersten Blick unerklärlich erscheint dabei das gänzliche Fehlen von Vokalen, und doch erbringt gerade diese Tatsache den Beweis für die Richtigkeit der obigen Hypothese. Im Ägyptischen, übrigens auch in den meisten semitischen Sprachen,

beginnt jede Silbe, also auch jedes Wort, mit einem Konsonanten, vokalisiert anlautende Silben oder Wörter gibt es in der alten Sprache nicht. Demnach konnten sich bei der oben skizzierten Entwicklung des Alphabets auch keine Vokale bilden, da ja nur der erste Laut buchstabenbildend war und darum nie ein Vokal sein konnte. Fassen wir die Geschichte der ägyptischen Schrift ins Auge, so weit wir sie bisher geschildert haben, so ergibt sich klar, daß die Schöpfung von Vokalzeichen nur durch einen Bruch mit dem alten System möglich war, nur durch eine wirklich revolutionäre Neuerung. Zu einer solchen Tat hat sich aber der ägyptische Genius nie und nirgends aufgeschwungen. Und deshalb ist die ägyptische Schrift vokallös geblieben, ebenso wie die älteren¹ semitischen Schriften, welche auf das phönikische Alphabet zurückgehen, das also wohl eine ähnliche Vorgeschichte gehabt haben wird, wie das ägyptische.

Der streng konservative Sinn, welcher der ganzen Geschichte des Ägyptertums Ziel und Richtung gegeben hat, hat also auch die Entwicklung der ägyptischen Schrift bestimmt, die in allem konservativen Geist atmet und nicht nur in dem Verzicht auf die Vokale ihre Abneigung gegen Radikalismus kund gibt. Denn wer nun etwa erwartet, der Ägypter hätte nach der glücklichen Entdeckung einzelner Buchstaben den unbequemen Silbenzeichen freudig valet gesagt, der erlebt eine arge Enttäuschung. Die mehrkonsonantigen Silbenzeichen existieren neben den einkonsonantigen weiter, die der Ägypter wohl gar nicht als alphabetische in unserem Sinne, sondern nur als eine Art Silbenzeichen empfunden hat; er hat also die ungeheure Tragweite der ihm durch eine naturgemäße Entwicklung in den Schoß gefallenen Entdeckung nicht recht begriffen, oder doch nicht den Mut und die Begabung gehabt, daraus die Konsequenzen zu ziehen.

Und noch in einem anderen äußert sich dieser konservative Zug des Ägyptertums, das sich nicht entschließen konnte, Überlebtes abzustoßen, sondern es wie „eine ewige Krankheit“ durch die Jahrtausende mit sich schleppte. Auch die Bilderschrift hat in dem Alphabet der historischen Zeit Unterschlupf gefunden, denn neben den rein lautlichen Zeichen bestehen die reinen Bilderzeichen, die Wortzeichen, „Ideogramme“, weiter. Man kann Wörter auch weiterhin durch ihr Bild bezeichnen.

1) Die Vokalbezeichnungen (z. B. im Hebräischen, Arabischen und Syrischen) sind erst relativ spät eingeführt worden.

Dieser Schattenseite des ägyptischen Nationalcharakters, der schließlich zu einem Erstarren der ganzen ägyptischen Kultur geführt hat, steht glücklicherweise eine Lichtseite in dem ägyptischen Wesen gegenüber, ein offener, nüchterner Sinn für das Zweckmäßige. Dieser hat den Ägypter im Unterschied von fast allen semitischen Völkern früh (etwa um 2800 v. Chr.) zu der Erkenntnis gebracht, daß seine vokallose Schrift schwer verständlich und unklar sei, und diese klare Selbsterkenntnis hat zu der Einführung der Deutzeichen, der „Determinative“ geführt. Man fügte je nach Bedarf dem lautlich mit ein- (alphabetischen) oder mehrkonsonantigen Silbenzeichen geschriebenen Wort seine Bedeutung im Bilde bei. Diese Deutzeichen sind also Bildzeichen, die nicht isoliert, sondern als Bedeutungszeichen hinter dem lautlich geschriebenen Wort stehen. Entweder bezeichnen sie genau den lautlich geschriebenen Begriff, wie in *rd* „Wein“, wo man lautlich *r* + *d* schreibt und mit dem Wein determiniert, oder *msk* „Krokodil“, wo das Tier über die Bedeutung der Konsonanten = *m*, = *s*, = *k* keinen Zweifel läßt, ebensowenig wie in dem durch 4 Striche determinierten Zahlwort *fdw* „vier“.

Oder die Determinative geben nur allgemein den Sinn des Wortes an, so wenn man *rp* „Wein“ durch einen Krug oder *ghs* „Gazelle“ durch ein Tierfell determiniert. Der Mann, der die Hand an den Mund legt , bezeichnet das Sprechen und weiter alle geistigen Vorgänge, der schlagende Mann deutet auf gewalttätige Handlungen, die versiegelte Papyrusrolle bezeichnet Abstrakta.

Durch diese Determinative ist das ägyptische Alphabet den semitischen, welche sie gar nicht kennen oder doch nur in sehr beschränktem Maße benutzten, weit überlegen. Das wird ohne weiteres klar, wenn man eine ohne den Worttrenner geschriebene phönizische Inschrift betrachtet, in der Konsonant an Konsonant gereiht ist, ohne jeden Zwischenraum zwischen den einzelnen Wörtern, so daß schon die richtige Abteilung der einzelnen Wörter dem Entzifferer



keine geringe Mühe verursacht. Eine ägyptische Inschrift gibt aber dem Eingeweihten in den Determinativen gleichzeitig Worttrenner und Bedeutungsweiser an die Hand.

So darf man wohl sagen, daß die ägyptische Schrift unter allen vokallos schreibenden Alphabeten die weitaus klarste ist, und man begreift den Stolz des Ägypters, der seine Schrift „Gottes-Worte“ nannte — denn auf keinen Geringeren als auf Thot, den Gott der Weisheit, führte er sie zurück.

Die ägyptische Schrift, deren Entstehungsgeschichte ich oben zu schildern versucht habe, ist also in historischer Zeit, im 4. Jahrtausend, wo wir ihr zuerst begegnen, ein Zwittergebilde, eine Vereinigung von Bild- und Lautschrift, in welcher die Bildschrift der prähistorischen und die Lautschrift der historischen Zeit einen friedlichen Kompromiß geschlossen haben. Das „Alphabet“ der alten Ägypter ist eine Sammlung von etwa 500 Bildern, die teils als Bild-, teils als Lautzeichen gebraucht werden. Die Bilderschrift umfaßt 1. die Wortzeichen (Ideogramme), die den Gegenstand oder Begriff darstellen, der geschrieben werden soll, 2. die Deutzeichen (Determinative), die das lautlich geschriebene Wort begrifflich im Bild determinieren. Die Lautschrift umfaßt 3. mehrkonsonantige und 4. einkonsonantige (alphabetische) Zeichen, von denen kaum mehr als 70 in häufigem Gebrauch sind.


Lautlich gesprochen wurden alle Zeichen mit Ausnahme der Determinative, die ja nur die Bedeutung hinter dem lautlich geschriebenen Wort angeben. Die Aussprache der Wortzeichen steht in einem inneren Zusammenhang mit dem Bild, dessen lautliches Spiegelbild sie so zu sagen sind, während die Silbenzeichen in ihrer Aussprache keine innere Fühlung mehr zu dem Bild haben, welches ihr Träger, ihr Symbol, ist. Bei dem Wortzeichen war die Bedeutung eher da als die Aussprache, bei den Lautzeichen hat der Laut die Priorität vor der Bedeutung, die sich erst aus dem Laut ergibt. Zeitlich betrachtet, sind die Bildzeichen der älteste (prähistorische), die Determinative der jüngste Bestandteil des ägyptischen Alphabets.

Diese Schrift, die wir mit einem wenig glücklichen Namen Hieroglyphen „heilige Schriftzeichen“ nennen, wird in der Regel von rechts nach links in wagerechten Zeilen geschrieben, und zwar so, daß die Bilder auf den Lesenden zu, also nach rechts hin¹, ge-

1) übrigens ist auch in der ägyptischen Kunst die nach rechts gewendete Schrittstellung des Menschen die korrekteste Zeichnung.

richtet sind. Seltener ist die entgegengesetzte Richtung, so daß die Zeichen von links nach rechts (wie bei uns) zu lesen sind, oder die senkrechte reihenweise Anordnung. Ein solches Abweichen von der Regel beruht dann meist auf ästhetischen Rücksichten, die für die „Hieroglyphen“ in erster Linie bestimmend sind. Denn diese Schrift ist da, wo sie auf den Tempelwänden, in den Gräbern und sonst auf Bauten erscheint, eine dekorative Schrift, die denselben ornamentalen Zwecken dient, wie die schön geschwungenen arabischen Inschriften in den Moscheen. So haben sich denn die „Hieroglyphen“ in engster Anlehnung an die Kunst entwickelt, deren Blüte und Verfall sie widerspiegeln. Die unbeholfenen Zeichen der „Frühzeit“ (etwa 3400—2900 v. Chr.), die sicheren, breit angelegten des alten Reichs (2900—2500 v. Chr.), die scharf geprägten Typen des mittleren Reichs (um 2000—1800), die eleganten Formen des neuen Reichs (1400—1100), die etwas nüchternen aber fein ausgeführten der Saitenzeit (663—525 v. Chr.) und die eng zusammengedrängten, gehäuften, verquollen aussehenden Zeichen der Ptolemäer- und römischen Kaiserzeit, sie unterscheiden sich stilistisch ebenso von einander wie die Kunstperioden, denen sie angehören. Übrigens — und auch das ist bezeichnend für den Charakter dieser Schrift — wurden die einzelnen Zeichen mit dem Pinsel von dem „Umrißzeichner“ (*sesch-kode*) vorgezeichnet, während der Steinmetz sie in Flachrelief oder Hohlrelief sorgfältig ausführte, oder — und das war das schnellste und billigste Verfahren — nur ihren Umriß vertiefte.

Aber die ägyptische Schrift wurde nicht nur rein ornamental verwendet, sondern — und das war ihre ursprüngliche und vornehmlichste Bestimmung — auch für praktische Zwecke im täglichen Leben. Da schrieb man die Zeichen mit einem Pinsel, den man aus einer an einem Ende gleichmäßig zerdrückten Binse verfertigte. Mit dieser für unsere Begriffe recht unvollkommenen „Feder“ konnte der alte Ägypter ebenso die feinsten und die dicksten Striche ziehen, wie der heutige Orientale mit seiner breit und schräg geschnittenen Schilffeder, dem Kalam. Noch besitzen wir zahlreiches altes Schreibzeug des pharaonischen Ägypters (Abb. 3). Es bestand aus einer Holz- oder Steinpalette, von der der Schreiber Schreibproben oder Gelegenheitsnotizen leicht abwaschen konnte, in deren Mitte der Behälter für die Binsen-Pinsel angebracht war. Darüber befanden sich Vertiefungen, meist zwei, für die aus Ruß und Gummivasser hergestellte schwarze und die wohl aus rotem Ocker bestehende rote Tusch. Häufig wurden

die Schreibrohre auch isoliert, vielleicht in einem Behälter oder zusammengebunden aufbewahrt, wie es die Hieroglyphe  zur Anschauung bringt. Sie zeigt auch zwischen Pinsel und Palette das Tintenfaß, das Wassernäpfschen, in dem der Schreiber den Pinsel anfeuchtete, um sich von der in den Vertiefungen der Palette befindlichen trockenen Tusch die Tinte zu verschaffen. Der fromme Schreiber ging freilich nicht an sein Tageswerk, ohne vorher von dem Wasser des Napfes dem göttlich verehrten Weisen Imhotep gespendet zu haben.

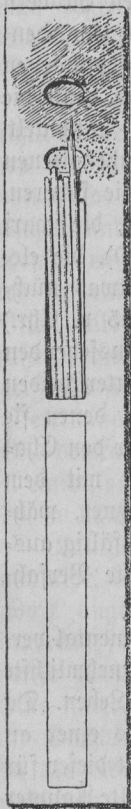


Abb. 3.
Altägyptische
Schreib-
palette.



Das beliebteste Schreibmaterial des Ägypters, ohne das wir uns die ägyptische Kultur nicht denken können, war der Papyrus. Der Name ist ägyptisch (aus *papyrus*) und bedeutet „die (Pflanze) des Nils“. Ihn führt auch die schlanke hohe Staude, aus deren Mark er bereitet wurde. Aus diesem wurden der Länge nach feine Streifen geschnitten, von denen eine Reihe senkrecht und eine andere darüber wagerecht gepreßt wurde. So entstand ein Papyrusblatt, und aus dem Zusammenkleben vieler solcher Blätter (Seiten) eine Papyrusrolle. So viel der Papyrus auch in Ägypten verwandt wurde, so blieb er doch immer ein relativ teures Schreibmaterial. Das zeigt sich auch darin, daß man die zum Schreiben wenig geeignete Rückseite mit der vertikalen Streifenschichtung nicht selten beschrieb. Daher haben im täglichen Leben Steine (namentlich der weiße Kalkstein) und Scherben (Dstraka) eine weite Verbreitung als billigstes Schreibmaterial gehabt.

Es liegt auf der Hand, daß die ägyptischen Schriftzeichen, die mit dem Pinsel zu praktischen Zwecken hingeworfen wurden, eine ganz andere Entwicklung nehmen mußten, als die, welche in ornamentaler Absicht mit dem Gravierstift in den Stein eingegraben wurden. Strebten diese immer mehr nach dekorativer Wirkung, ohne jede Rücksicht auf Zeit und Mühe, so galt für jene vor allem der Gesichtspunkt der Kürze und Bequemlichkeit. Daher mußten sich dieselben Zeichen je nach ihrer verschiedenen Verwendung notwendig verschieden entwickeln, wobei sie sich schließlich so unähnlich

wurden, daß nur noch das Auge des Kenners die praktische Papyrus- und die dekorative Monumentalschrift als identisch erkennen kann. Die beiden Schriftarten unterscheiden sich also in ihrem Wesen nicht anders als unsere Schreibschrift und Druckschrift, und ich habe daher hier die Bezeichnungen Monumentalschrift und Schreibschrift durchgeführt, obwohl sich leider infolge einer Nachricht des Kirchenvaters Clemens Alexandrinus die irreführenden Namen „hieroglyphisch“ und „hieratisch“ eingebürgert haben, von denen gleich zu sprechen sein wird. Während in der Monumentalschrift die Hieroglyphen gelegentlich auch von links nach rechts laufen, wird die Schreibschrift nur von rechts nach links geschrieben. Die einzelnen Zeichen werden freilich meist von links nach rechts gezeichnet. Darauf wird Herodots (II, 36) Angabe beruhen, daß die Ägypter von rechts nach links schrieben, aber selbst behaupteten, in umgekehrter Richtung zu schreiben. Natürlich gibt es auch in der ägyptischen Buchschrift, wie überall, den Unterschied von Schön- und Schnell-schrift, von Unziale und Kursive. Während jene ihrer kalligraphischen Tendenz entsprechend, den praktischen Gesichtspunkt hinter dem ästhetischen zurücktreten läßt, strebt die Kursive rücksichtslos nach Vereinfachung und Verkürzung. In diese Entwicklung der Kursive kam ein beschleunigtes Tempo, als man um die Wende des 8. Jahrhunderts anfang, besonders häufige Gruppen gewaltsam zu verkürzen, als man sich also zur Anwendung von „Siglen“ entschloß. Dieses letzte Stadium der ägyptischen Schreibschrift ist also eine verkürzte Kursive. Ein Beispiel zur Erläuterung. Das Verbum „nehmen“ sieht in der Monumentalschrift so aus



in der Schreibschrift der Ramesiden (um 1200 v. Chr.) *lllt*

Die abgekürzte Kursive läßt nun die vor  stehenden Lautzeichen weg und schreibt nur noch die Determinative .

Auch die Schreibschrift zeigt ebenso wie die Monumentalschrift in den verschiedenen Epochen verschiedenen Charakter. Abgesehen von der individuellen Verschiedenheit der Schrift lassen sich im Laufe der Zeiten allgemeine generelle Charakteristika beobachten, welche die ägyptische Paläographie wie jede andere beherrschen. Also auch hier hat jede Kulturepoche der Schrift ihren Charakter



aufgeprägt. Dabei hat — um nur eines hervorzuheben — die Feder der offiziellen Kanzleien auf das stärkste mitgewirkt. Man erkennt das besonders deutlich daran, daß in der abgekürzten Kursive (dem Demotischen) die dicken persischen Kanzleipinsel, welche den aramäischen Buchstaben ein so schwerfälliges Aussehen geben, zweifellos das entsprechende Bild der älteren demotischen Schrift hervorgebracht haben, wie andererseits in der Ptolemäer-, noch mehr aber in der römischen Kaiserzeit die feine Feder der griechisch-römischen Kanzleien die demotische Schrift der zierlichen griechischen äußerlich ähnlich erscheinen läßt.

Als das Wesentliche der letzten Ausführungen ergibt sich, daß die ägyptische Schrift in zwei Formen erscheint: als Monumental- und Schreibschrift. In älterer Zeit wurde die erstere für religiöse und offizielle Texte, die letztere auch für profane Zwecke (im Handel und Verkehr) benutzt. In der Schreibschrift schrieb man alles, was nicht wie die Monumentalschrift dekorativ wirken sollte. Eine Scheidung in dem Sinne, daß die eine religiöse, die andere profane Bestimmung gehabt hätte, gab es in der älteren klassischen Zeit nicht. Sie trat erst um dieselbe Zeit ein, da sich die abgekürzte Kursive entwickelte. Als Herodot nach Ägypten kam, diente in der Tat die Monumentalschrift frommen Zwecken, sie war „die heilige Schrift“ geworden, in der man vor allen Dingen die Tempelinschriften oder die religiösen Texte in den Gräbern und sogar auf Papyrus schrieb, die abgekürzte Kursive aber war die profane „Volkschrift“ geworden, in der man Rechnungen und Kontrakte aufsetzte oder weltliche Literaturwerke schrieb. So ist es begreiflich, daß Herodot (II, 36) von den Ägyptern seiner Zeit (um die Mitte des 5. vorchristl. Jahrhunderts) erzählt

διφασίοισι δὲ γράμμασι χρῶνται, καὶ τὰ μὲν αὐτῶν ἰσὰ τὰ δὲ δημοτικὰ καλεῖται

„sie bedienen sich zwiefacher Buchstaben, und die einen davon werden heilige, die anderen volksmäßige genannt“. Ganz ebenso kennt auch die berühmte Inschrift von Rosette (196 v. Chr., siehe Seite 21) nur den Unterschied zwischen *γράμματα ἱερά* unserer „Monumentalschrift“ und den *γράμματα ἐγχώρια* „den einheimischen Buchstaben“, die also mit Herodots „volksmäßigen Buchstaben“ identisch sind und der „abgekürzten Kursive“ entsprechen. Beide Stellen kennen nur zwei Schriftarten, und doch fristete die ältere unverkürzte Kursive auch in der Spätzeit ihr Dasein, aber nur wie

eine seltene Treibhauspflanze. In ihr wurden nur noch alte religiöse Texte geschrieben, eine lebendige Schrift war sie längst nicht mehr, seit sie im 7. Jahrhundert durch die abgekürzte Kursive aus dem Sattel gehoben worden war. Aber wenn auch Herodot begrifflicher Weise von dieser alten Schreibschrift nichts mehr hörte, so ist doch die literarische Kunde von ihr nicht ganz verschollen. Sie findet sich noch bei Clemens Alexandrinus, der die ägyptische Schrift scheidet in

1. *γράμματα ἱερογλυφικά* „eingegrabene heilige Buchstaben“,
2. *γράμματα ἱερατικά* „heilige Buchstaben“,
3. *γράμματα ἐπιστολογραφικά* „Brief-Buchstaben“¹.

Unter diesen Bezeichnungen sind 1. und 3. gut geprägt. Die „eingegrabenen Buchstaben“ sind ein vortrefflicher Name für die „Monumentalschrift“, die ja tatsächlich vor allen Dingen mit dem Gravierstift eingegraben wurde, und die „Briefbuchstaben“ als Bezeichnung der abgekürzten Kursive, deuten für die Spätzeit — nur diese hat ja der Kirchenvater im Auge — richtig an, daß die Korrespondenz in ihnen erfolgte. Es ist übrigens derselbe Name, den auch die einheimischen Urkunden (*ss s'.t*) dafür gebrauchen. Dagegen ist der Ausdruck *γο. ἱερατικά* „hieratische Buchstaben“ für die ältere Kursive unglücklich gewählt, da er keinen scharfen Gegensatz zu 1 enthält, und er ist dadurch besonders verhängnisvoll geworden, weil er für die ältere Zeit geradezu falsch ist, da ja ursprünglich in dieser „hieratischen“ Schrift vor allem profane Texte geschrieben wurden.

Nachdem wir so die Ausdrücke „hieroglyphische, hieratische, demotische oder enchorische Schrift“ auf ihren wahren Wert zurückgeführt haben, sei ihr Verhältnis zu der besseren, klareren Bezeichnung noch tabellarisch beigelegt. Die ägyptische Schrift stellt sich in zwei Formen dar

I. als Monumentalschrift
= Hieroglyphen

Bei Herodot *γράμματα ἱερά,*

Bei Clemens *γράμματα ἱερογλυφικά,*

1) Ich übergehe hier die „symbolische“ Schrift, die der namentlich in der Ptolemäer- und römischen Kaiserzeit zur Blüte gelangten ägyptischen Schrift entspricht.



II. als Buchschrift

- | | |
|------------------------------|---|
| 1. Unziale | } = Hieratische Schrift, |
| 2. Kursive | |
| a) Ältere Kursive | } Bei Clemens <i>γράμματα</i>
<i>ιερατικά,</i> |
| b) Verkürzte jüngere Kursive | |
| = Demotische Schrift, | |

Bei Herodot *γράμματα δημοτικά,*

In der Rosettana *γράμματα ἐγγώρια,*

Bei Clemens Alexandr. *γράμματα ἐπιστολογραφικά.*

Die demotische Schrift war also die jüngste und in gewissem Sinn einfachste der drei Schriftarten, aber auch sie war noch unständig genug und bezeichnete die Vokale überhaupt nur in recht unvollkommener Weise. So hat man denn schon im 2. vorchristl. Jahrhundert begonnen, ägyptische Texte mit griechischen Buchstaben zu schreiben, die ja auch eine klare Wiedergabe der Vokale ermöglichen.

Schon manchem Sturm hatte die altägyptische Schrift getrotzt. Um die Mitte des 2. Jahrtausend hatte die Keilschrift vorübergehend im diplomatischen Verkehr den Hieroglyphen den Rang abgelassen; korrespondierte doch der Pharao sogar mit seinen syrischen Vasallen in dieser Schrift, und mit der Eroberung Ägyptens durch Kambyses eroberte sich die aramäische Schrift und Sprache die ägyptischen Kanzleien. Aber im eigentlichen Verkehr behauptete die ägyptische Schrift das Feld. Da hielt mit Alexander dem Großen das hellenistische Griechentum seinen Einzug, und der griechischen Schrift hielten die pharaonischen Buchstaben auf die Dauer nicht stand. Nicht nur im offiziellen, sondern auch im privaten Verkehr setzte sich das griechische Alphabet immer mehr fest. Es war derselbe ungleiche Kampf, der sich wohl langsam in Japan vorbereitet, wo auch einmal die europäische Schrift das einheimische komplizierte Schriftsystem verdrängen wird. Der Sieger mußte die praktisch überlegene Schrift bleiben. Nachdem die griechischen Buchstaben erst einmal den Angriff auf die ägyptischen eröffnet hatten, drangen sie unaufhaltsam vor, und die altersschwachen hieroglyphischen räumten bald ganz das Feld. Wenn sich auch die späteste hieroglyphische Inschrift unter dem Kaiser Theodosius I (394 n. Chr.) und die späteste demotische unter dem Kaiser Zeno (476 n. Chr.)¹ nachweisen läßt, so unterliegt es doch keinem Zweifel, daß zu dieser

1) Nach freundlicher Mitteilung von J. J. Hef.

Zeit die ägyptische Schrift nur noch ein künstliches Dasein fristete. Aus dem täglichen Leben war sie längst verschwunden und hatte dem griechischen Alphabet Platz gemacht, dem neuen Kleide, in das sich die Sprache des Pharaonenreichs bequem hatte. Freilich war es noch mit einigen alten Stücken verbrämt. Denn da das griechische Alphabet bestimmte ägyptische Laute nicht wiedergeben konnte, so sind diese der demotischen Schrift entlehnt worden. So entstand die Schrift, in welcher die zum Christentum übergetretenen Nachkommen der alten Ägypter, die Kopten, schrieben, und die man deshalb ebenso wie die Sprache als koptisch bezeichnet. Die koptische Schrift ist ein Alphabet aus 31 Buchstaben, von denen 24 griechisch und 7 demotisch sind; sie ist der Erbe der altägyptischen Schrift geworden.

Um 300 n. Chr. war die alte Schrift wohl schon aus dem täglichen Leben verschwunden. Nur die Priester erhielten sie noch mühsam im Kultus am Leben. Als daher das siegreiche Christentum den alten Göttern ein Ende machte, hörten auch die Hieroglyphen, „die Gottes-Worte“, auf, ihr Treibhausdasein zu fristen, und mit ihnen verschwand auch die Kenntnis ihres Systems; fast 1½ Jahrtausende sollte es dauern, bis sie wieder gewonnen wurde.

Welche Mittel standen nun dem zu Gebot, der die verschollene Schrift wieder entziffern wollte? Wie bereits oben erwähnt wurde, finden sich bei den klassischen Autoren und den Kirchenvätern Nachrichten über die Schrift der Ägypter, aber so kurz und unklar, daß sie eigentlich erst nach der Entzifferung der Hieroglyphen zu verstehen waren. Und dasselbe gilt von dem Buch, daß der Ägypter Horapollon am Ende des 4. nachchristl. Jahrhunderts über „die Hieroglyphen“ schrieb, also nachdem die ägyptische Schrift bereits aus dem täglichen Leben verschwunden war. Dieser Autor hatte, wie wir heute sagen können, nur die späte Ausartung der ägyptischen Schrift im Auge, die ihm Gelegenheit zu allerhand mystischen und symbolischen Ideenentwicklungen gab, das eigentliche Wesen der ägyptischen Schrift hat er überhaupt nicht erkannt. So hatte also tatsächlich das Altertum keinen sicheren Wegweiser zur Entzifferung der Hieroglyphen hinterlassen, wohl aber manche Irrlichter, die auf Abwege führen konnten.

Wesentlich besser stand es mit der Sprache. Man hatte früh erkannt, daß sie in dem Munde der christlichen Kopten fortlebte, die auch leiblich die Nachkommen der alten Ägypter waren. Der Name dieser Anhänger der monophysitischen Lehre, welche im

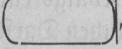


Gegenatz zu dem 4. ökumenischen Konzil von Chalcedon in Christus nur eine Natur annahmen, ist aus *Αλυπτος* entstellt worden. Die koptische Sprache, die im 16. Jahrhundert ausgestorben war aber sich ähnlich wie z. B. das Hebräische noch im Kultus bis auf den heutigen Tag erhalten hat, ist uns durch eine reiche Literatur, vornehmlich durch die koptische Übersetzung des alten und neuen Testaments bekannt. Mochte auch das Koptische tausende von Jahren jünger sein als die Sprache der Inschriften des Pharaonenreichs, so konnte man doch hoffen, an der Hand dieser modernen ägyptischen Sprache die ältere ebenso leicht verstehen zu können, wie etwa althochdeutsche Texte mit Hilfe der neuhochdeutschen Grammatik, wenn — das aber war die große Frage — wenn sich die alten Inschriften lesen ließen.

Aber so naheliegend uns heute die Annahme ist, daß ein großes Kulturvolk eine lautliche Schrift gehabt haben müsse, so fern lag dieser Gedanke den ersten Entzifferern, die doch eine Schrift in Bildern vor Augen hatten. Der äußere Anschein und die mißverständlichen und mißverstandenen Nachrichten der Alten schienen für eine Schrift zu sprechen, die mit konkreten und symbolischen Zeichen schrieb, und da nun einmal Ägypten von der Bibel her als das Land aller Weisheit galt, so war kein Gedanke tief-sinnig und dunkel genug, den die ersten Entzifferer nicht aus den Inschriften herausgeholt hätten. In diesem Sinne entzifferte z. B. im 17. Jahrhundert der ebenso gelehrte wie kritiklose Jesuitenpater Athanasius Kircher ägyptische Inschriften. Ein Forscher suchte und fand in ihnen meteorologische Beobachtungen, während es einem anderen glückte, aus den Hieroglyphen eines Monumentes davidische Psalmen herauszulesen. Jeder kam mit einem anderen „Hieroglyphenschlüssel“ und öffnete das Tor zu der Weisheit, die er sich erträumt hatte. Aber von all diesen „Schlüsseln“ konnte man sagen:

„Zwar euer Bart ist kraus, doch hebt ihr nicht die Riegel!“

Der einzige Lichtpunkt in diesem unerfreulichen ersten Stadium der Ägyptologie war der Däne Zoega, der große Archäologe, dessen feine Kombinationsgabe und scharfe Methode — er war ein Schüler des Göttinger Philologen Christian Gottlob Heyne — sich auch in seiner ägyptischen Arbeit nicht verleugnete. Zoega hat im Jahre 1797 zum ersten Male in seiner Veröffentlichung der Obelisken Roms ägyptische Inschriften zuverlässig herausgegeben, was keiner seiner Vorgänger für nötig befunden hatte, und er hat

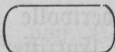
die einzig wertvolle und weittragende Entdeckung gemacht, deren sich die erste Entzifferungsepoche rühmen kann, indem er die Vermutung aussprach, daß die von einem ovalen Ring , der sogenannten Kartusche, eingeschlossenen Zeichen Königsnamen enthielten.

Mit Zoega stehen wir bereits an der Schwelle der neuen Zeit, welche der kühne Zug Napoleon Bonapartes nach Ägypten 1798 für die ägyptische Wissenschaft heraufführte. Ein zweiter Alexander der Große gab er seinem Heer einen Stab von Gelehrten mit, der Eroberungszug sollte auch ein wissenschaftlicher werden.

Wie eine Offenbarung wirkte diese Expedition. Anstatt einzelner ägyptischer Altertümer, wie sie bisher bekannt gegeben waren, sah man auf einmal eine Welt von Denkmälern vor sich, und zwar auf dem Boden, in dem sie gewachsen waren. Man begann die Größe der ägyptischen Kunst zu verstehen, man schöpfte vor den zahllosen Inschriften, welche häufig auch bildliche Darstellungen begleiteten, wieder die Hoffnung, hinter das Geheimnis der ägyptischen Schrift zu kommen. Und gewiß wäre hier wie bei der persischen¹ Keilschrift auch ohne zweisprachige Inschriften eine langsame Lösung des Rätsels geglückt, wenn nicht der Zufall eine schnellere gebracht hätte.

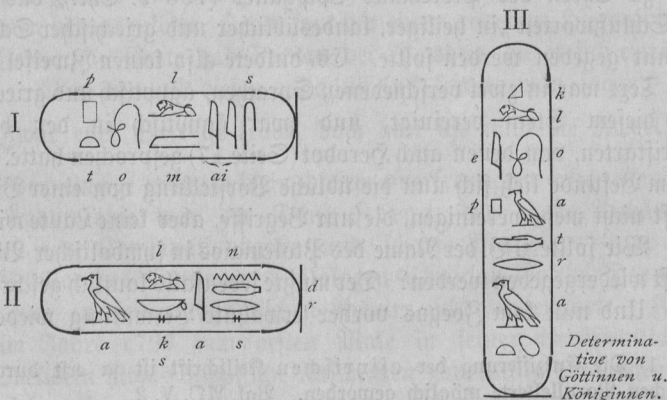
Im Hochsommer 1799 wurde bei den Befestigungsarbeiten nordwestlich der an der westlichen Nilmündung gelegenen Stadt Rosette ein schwarzer Basaltblock gefunden, dessen Vorderseite drei verschiedene Schriften zeigte, oben eine Bilderschrift, darunter eine kursive und zu unterst die griechische Schrift. Der griechische allein verständliche Text enthielt ein Dekret der Priester von Memphis zu Ehren des Ptolemäus Epiphanes (196 v. Chr.), das nach den Schlußworten „in heiliger, landesüblicher und griechischer Schrift“ bekannt gegeben werden sollte. Es duldete also keinen Zweifel, derselbe Text war in zwei verschiedenen Sprachen, ägyptisch und griechisch, auf diesem Stein vereinigt, und zwar ägyptisch in den beiden Schriftarten, von denen auch Herodot (Seite 17) gesprochen hatte. Mit diesem Befunde ließ sich nun die übliche Vorstellung von einer Bilderschrift nicht mehr vereinigen, die nur Begriffe, aber keine Laute wiedergab. Wie sollte z. B. der Name des Ptolemaios in symbolischer Bilderschrift wiedergegeben werden? Der mußte jedenfalls lautlich geschrieben sein. Und nun kam Zoegas vorher erwähnte Vermutung wieder zu









1) Die Entzifferung der assyrischen Keilschrift ist ja erst durch die persischen Paralleltexthe möglich geworden. Vgl. W. V, 2.








Ehren, daß die Zeichen in der „Kartusche“  den Namen des Königs enthielten, um so mehr, als man diesen Königsring auch in bildlichen Darstellungen neben der Figur des Königs angetroffen hatte.





Also mußte  der Name des Ptolemaios

sein. Diesen richtigen Schluß zog der berühmte englische Naturforscher Thomas Young, der sich längere Zeit mit der Entzifferung der Hieroglyphen beschäftigte, im Jahre 1819 und erriet für fünf Zeichen den richtigen Lautwert, kam aber über dieses dürftige Resultat nicht hinaus. Ungefähr um dieselbe Zeit, jedoch völlig unabhängig von ihm, hatte der Franzose Jean François Champollion (geb. am 23. Dezember 1790) denselben Schluß gezogen, und seinem intuitiven Genius, seiner unvergleichlichen Kombinationsgabe und seiner scharfen philologischen Methode blieb es vorbehalten, das Geheimnis der Hieroglyphen zu enthüllen. Wie bei allen wahrhaft großen Entdeckungen hat auch bei der Entzifferung der ägyptischen Schrift nicht der blinde Zufall gewaltet. Wir wissen jetzt vor allem, dank der glänzenden Arbeit von H. Hartleben, in der auch die ersten hier nur flüchtig erwähnten Entzifferungsversuche ausführlich dargestellt sind, wie gründlich und methodisch Champollion seine Entdeckung vorbereitet hat, wie es ihm erst nach langen mühseligen Irrfahrten gelungen ist, das heiß umstrittene Ziel zu erreichen. Champollion ermittelte divinatorisch außer Ptolemaios noch zwei andere Königsnamen, Alexandros und Kleopatra, und aus diesen drei Namen gewann er, indem er für jedes Zeichen einen Lautwert einsetzte, die folgenden 15 Buchstaben:



	= a in II. III (bis)
	= a in II
	e in III
	= ai in I
	= o in I. III
	= p in I
	= m in I
	= n in II
	= r in II. III

	= l in I. II. III
	= s in I
	= s in II (bis)
	= k in III
	= k in II
	= t in I
	= t in III
	= d in II

Da sich nun aber diese Zeichen nicht nur in solchen vom Ringe umschlossenen Königsnamen, sondern auch sonst fanden, so versuchte er sich mit den also erschlossenen Lautwerten auch an anderen Inschriften. Dabei nahm er bildliche Darstellungen, über denen sich eine Inschrift befand, und die koptische Sprache zu Hilfe. Da war z. B. der König dargestellt, der dem Gott aus einem Gefäß spendete, und über diesem stand die Gruppe , hinter der bald ein Krug () oder zwei Krüge () bald ein Weinstock () stand. Nach seinem Alphabet mußte er das Wort *arp* lesen, und durfte nach der Darstellung eine Bedeutung wie „Wein“ vermuten, eine Vermutung, die fast zur Gewißheit wurde, als er die koptische Sprache befragte, in welcher *arp* „Wein“ bedeutet. Dieses Wort offenbarte ihm gleichzeitig in dem letzten Zeichen die Existenz der oben besprochenen Deutzichen, der Determinative, die den Sinn eines lautlich geschriebenen Wortes angaben. So gelangte Champollion zu der Erkenntnis, daß die ägyptische Schrift aus lautlichen und bildlichen Zeichen bestehe, und wenn er auch in Einzelheiten das System der ägyptischen Schrift theoretisch nicht richtig erkannt hat — die Bedeutung der Silbenzeichen ist ihm nicht völlig klar geworden — so hatte er doch bereits im Jahre 1822 in der Hauptsache das große Rätsel gelöst. Sehr bald lieferte er den Beweis, daß sich mit dem neuen Schlüssel Inschriften wirklich lesen und verstehen ließen. Voll Staunen stehen noch heute die Epigonen des großen Meisters vor seinen Übersetzungen, die Wunderwerke divinatorscher und methodischer Kombination sind. So manches, was erst durch die Arbeit



von Jahrzehnten als gesichertes Gut eingebracht worden ist, ist hier bereits vorher richtig erkannt worden. So durfte Champollion, als er, 42 Jahre alt, die Augen schloß, mit dem Bewußtsein sterben, daß sein stolzer Bau auf festem Fundamente stand. Was auch alles die Zukunft, vor allem in den letzten beiden Jahrzehnten, an Neuem gebracht hat, die Grundlagen der von Champollion begründeten Wissenschaft sind unverändert geblieben, und so ist auch das Bild, das hier von der ägyptischen Schrift entwickelt worden ist, in den Hauptzügen dasselbe, das einst ihr genialer Entzifferer in seiner ersten grundlegenden Arbeit entworfen hat.

Ehe wir noch einen Blick auf die Sprache werfen, sei hier kurz die schwierige Streitfrage beantwortet, ob das ägyptische Alphabet über die Grenzen Ägyptens hinaus Verbreitung gefunden hat, vor allem, ob es, wie oft behauptet wird, der Vater des phönizischen und somit in letzter Linie auch des unsrigen sei. Die bisherigen Forschungen haben in keiner Weise den Beweis für die ägyptische Herkunft des phönizischen Alphabets erbracht¹. Über die Nordgrenze scheinen die Hieroglyphen nicht hinausgekommen zu sein. Dagegen haben sie sich im Süden in Nubien Eingang verschafft. Die Tempel dieser südlichen Enklave Ägyptens waren in der pharaonischen Zeit ebenso mit Hieroglyphen geschmückt, wie die des Stammlandes, und aus dieser Schrift hat das in der römischen Kaiserzeit entstandene meroitische Reich unter starken Umbildungen eine neue Schrift geschaffen, die ebenso wie die Mutterschrift eine Monumental- und Schreibschrift² besaß, doch ist diese nicht aus jener entwickelt worden. Beide sind noch nicht entziffert.

Die ägyptische Sprache, die Seele der ägyptischen Schrift, ist eine Mischsprache, die den semitischen Sprachen (arabisch, aramäisch, hebräisch usw.), den kuschitischen Sprachen (Bischari, Agau, Galla, Somali usw.) und den nordafrikanischen Berbersprachen verwandt ist. Die beiden letztgenannten Sprachgruppen einschließlich des Ägyptischen pflegt man hamitische Sprachen zu nennen. Vielleicht — aber mehr als eine Hypothese ist das nicht — wanderten in unvordenklicher Zeit semitische Nomaden in das fruchtbare Niltal ein und verschmolzen hier mit der Urbevölkerung, die aus kuschitischen, nubischen und libyschen Stämmen bestanden haben mag,

1) Vgl. dazu die letzte klärende Behandlung der Frage von Lidzbarski in der *Ephemeris für semitische Epigraphik* I 109 ff. 268 ff.

2) M. VI, 2 S. 30.

zu dem einheitlichen Volke, das wir Ägypter nennen. Sollte das der historische Hintergrund des sprachlichen Befundes sein, dann würde die ägyptische Geschichte mit jener großen, man möchte sagen, typischen Bewegung beginnen, die in das Schicksal aller morgenländischen Völker so tief eingegriffen hat, mit jenem ewigen elementaren Gegensatz zwischen Wüste und Kulturland, zwischen Nomaden und Bauern, als dessen Phasen historische Ereignisse, wie der Einfall der Hyksos in das Niltal, die Eroberung Kanaans durch die Hebräer und die Ägyptens durch die Araber zu betrachten sind. So sind, um die semitische Sprachverwandtschaft zu charakterisieren, die ägyptischen Wörter für manche Körperteile und Zahlwörter sowie eine Reihe von Pronominal- und Verbalformen dieselben wie in den semitischen Sprachen.

Nähezu 5000 Jahre hat die Sprache nachweislich gelebt, aus diesem Zeitraum besitzen wir monumentale Zeugen, und in dieser ganzen Zeit war sie — was sehr bedeutend ist — die Sprache eines Kulturvolkes. So ist es sehr begreiflich, daß sie in diesen Jahrtausenden große Wandlungen durchgemacht hat. Wir unterscheiden jetzt folgende Hauptperioden, von denen die 4 ersten sich der ägyptischen Schrift in ihren beiden Formen, der Monumental- und Buchschrift bedienen:

- | | |
|--|--|
| <p>1. Das Altägyptische — die Sprache des Volkes in der älteren Zeit (etwa 3000 bis 2000 v. Chr.), welche die klassische Sprache wurde und als solche sich in der religiösen und gelehrten Literatur bis in die späteste Zeit behauptet hat.</p> | <p>Die <i>ισρα</i>
<i>γλώσσα</i> des
Manetho</p> |
| <p>2. Die Volkssprache des mittleren Reiches (etwa 2000—1500 v. Chr.).</p> | |
| <p>3. Die Volkssprache des neuen Reiches, das „Neuägyptische“ (etwa 1500—800 v. Chr.).</p> | <p>Die <i>κοινή</i>
<i>διάλεκτος</i> des
Manetho</p> |
| <p>4. Die Volkssprache der Spätzeit, die uns in der demotischen Schrift vorliegt und daher „demotisch“ genannt wird. Doch wird auch die alte klassische Sprache in dieser Schrift geschrieben. (Etwa 800 v. Chr.—200 n. Chr.)</p> | |
| <p>5. Das Koptische — die in griechisch-demotischem Alphabet geschriebene Sprache der christlichen Ägypter (Kopten). Etwa 200—1600 n. Chr.</p> | |



Innerhalb dieser Sprachperioden spielen auch die verschiedenen Mundarten eine Rolle. So ist uns für das 12. vorchristl. Jahrhundert (Papyrus Anastasi I, 28, 6) bezeugt, daß die Dialekte von Ober- und Unterägypten so stark voneinander abweichen, daß ein Bewohner des Deltas einen Oberägypter nur sehr schwer verstehen konnte. Da die Unterschiede aber nur in den Vokalen lagen, welche die ägyptische Schrift gar nicht oder nur unzulänglich bezeichnete, so können wir die verschiedenen Dialekte erst im Koptischen feststellen, dessen Schrift die Vokale wiedergibt. Nicht weniger als 5 Mundarten sind uns zurzeit aus dieser jüngsten Entwicklung der ägyptischen Sprache literarisch bekannt geworden.

Aber nicht nur für die Kenntnis der verschiedenen Dialekte ist die Vokalschreibung des Koptischen für uns wichtig geworden, sondern noch viel mehr dadurch, daß es erst so möglich geworden ist, die in der älteren Schrift rein konsonantisch geschriebenen Wörter zu vokalisieren. Wenn z. B. die alte Schrift das Wort „Blut“ *snf* schreibt, so lehrt uns das kopt. *cnog* „Blut“, das man das alte Wort *snf* zu vokalisieren hat. Mag auch die Nuance des betreffenden Bildungsvokals eine andere gewesen sein, so läßt sich doch mit Sicherheit aus der Tochtersprache die Stellung und die allgemeine Natur dieses Vokals in der Muttersprache erschließen. So ist also für die Ägyptologen die koptische Sprache das, was dem Alttestamentler die Masora, die Vokaltradition bedeutet. Sie hat erst den alten Konsonantengerippen Fleisch und Blut gegeben. Neben dem Koptischen haben sich aber noch hebräische und griechische Transkriptionen für die Rekonstruktion altägyptischer Wörter von großem Wert erwiesen.


Diese theoretischen Ausführungen seien zum Schluß noch an einigen Beispielen praktisch erläutert. Ich beginne mit der ägyptischen Bezeichnung für den König „Pharao“. Das Wort sieht in der ägyptischen Monumentalschrift, den Hieroglyphen, so aus $pr\text{-}3$ = פֶּרַעָה. Es wird mit dem Wortzeichen (Bildzeichen) für Haus ägyptisch *pr* und dem Silbenzeichen (vgl. Abb. 1) geschrieben, das „groß“ bedeutet. Also Pharao heißt „großes Haus“ und bezeichnete ursprünglich den Palast des Herrschers und erst später diesen selbst. Es liegt also ein ähnlicher Bedeutungsübergang vor, wie z. B. in dem Ausdruck „hohe Pforte“, mit der die türkische Regierung bezeichnet zu werden pflegt. Die Vokalisierung des im Altägyptischen konsonantisch geschriebenen *pr\text{-}3* ergibt



sich aus der koptischen Form *nepo*, welche etwa die Lesung *per-^o3* an die Hand gibt. Zu uns aber ist das Wort in der griechischen Transkription *Φαραώ* Pharaó gelangt.

Ein anderer Name, der uns ziemlich geläufig ist, gehört dem Nomadenvolk an, das um 1700 v. Chr. Ägypten eroberte und längere Zeit beherrschte, den Hyksos, die hieroglyphisch so aussehen:



ḥkꜣ(-ꜣ) ꜣꜣꜣꜣ

Diese Lesung kommt auf folgende Weise zustande: \int ist ein dreifonantiges Silbenzeichen *ḥkꜣ* ($\int \Delta$ ) , dem man einen Konsonanten zur Verdeutlichung des Lautwerts beigelegt¹ hat.

Der sitzende Mann determiniert begrifflich das lautlich geschriebene Wort *ḥkꜣ* als eine Person, die drei Striche dahinter bezeichnen den Plural, der durch die Endung *ꜣꜣꜣ* gebildet wird. Da diese Endung hier, wie meist, nicht phonetisch geschrieben wird, so wird sie von uns durch ein eingeklammertes (-*ꜣꜣꜣ*) umschrieben. Das nächste Wort ist mit zwei Silbenzeichen Δ \int *ꜣꜣ* und \int *ꜣꜣꜣ* geschrieben, denen beiden die lautlichen Ergänzungen  = *ꜣ* und  = *ꜣꜣ* beigegeben sind. Vor dem bereits besprochenen Personendeterminativ, dem die 3 Pluralstriche folgen, steht ein Pfahl \int , welcher das Determinativ von Fremden ist.

Die Übersetzung des Namens kann eine doppelte sein, je nachdem man die klassische oder die Volkssprache zugrunde legte. Das Wort *ḥkꜣ* bedeutete in der ersteren — nur in dieser kommt es vor — „Fürst, König“, aber das Wort *ꜣꜣꜣꜣ*, bezeichnete in der Literatursprache die „Nomaden“ im Südosten Palästinas, in der späteren Volkssprache und so noch im Koptischen hieß es mit einem leichten Bedeutungswandel „Hirt“. Das betreffende koptische Wort $\pi\omega\epsilon$ gibt auch die Vokalisation *ꜣ(ꜣ)ꜣ(ꜣꜣ)* an die Hand. Zu uns ist auch dieser Volksname durch griechische Vermittlung gelangt, und zwar durch den ägyptischen Priester Manetho, der in der ersten

1) Solche alphabetische Komplemente haben zur Lautbestimmung der Silbenzeichen geführt.



Hälfte des 3. vorchristl. Jahrhunderts auf Grund ägyptischer Quellen „ägyptische Denkwürdigkeiten“ schrieb, die leider nur in Bruchstücken auf uns gekommen sind. Zu den geretteten Stücken gehört auch der Bericht über den Einfall der Hyksos, deren Namen Manetho in dieser Form überliefert hat. Dazu hat er auch die folgende Erklärung des Namens gegeben: „Das Wort *hyk* bedeutet in der heiligen Sprache (ἱερά γλώσσα = Nr. 3 S. 25) »König«, das Wort *sos* aber heißt »Hirt und Hirten« in der Volkssprache, (κοινή διάλεκτος zur Zeit des Manetho), und so entsteht die Zusammensetzung Hyksos“. Auf dieser manethonischen Überetzung aber, die sich mit der obigen Erklärung völlig deckt, beruht also unsere Bezeichnung „Hirtenkönige“. Noch seien einige bekannte Königsnamen mitgeteilt, die in der „Kartusche“ stehen:



R^c - ms - szw = Ramses

⊙ Wortzeichen, † Silbenzeichen ms , mit auslautendem † s ,
 † szw mit auslautendem † z geschrieben.

Da Manetho Ραμεσσής überliefert, so wird der Königsname etwa R^c - m^c - s - s^c zu vokalisieren sein, doch hat er sich bei uns in der taciteischen Form Ramses eingebürgert.



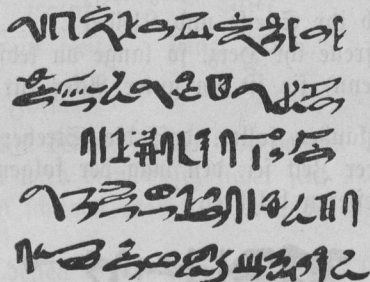
$Psmtk$ = Psammetich,

ein Name, den man mit Hilfe der alphabetischen Tafel 1 leicht lesen kann. Unsere Form stammt von dem herodoteischen Ραμμήτιχος.

Zum Schluß will ich noch zwei Proben aus einem altägyptischen Weisheitsbuch (etwa aus dem Jahre 2000 v. Chr.), dem Papyrus Brisse geben, das uns freilich die vielgerühmte ägyptische Weisheit als eine recht nüchterne Alltagsweisheit erscheinen läßt.

Ich stelle dabei den Originaltext¹ voran, der in Schreibschrift (hieratisch) geschrieben ist, und lasse denselben Text in Monumentalschrift (Hieroglyphen) umgesetzt folgen. Von den Transkriptionszeilen gibt die erste die konsonantischen Formen, wie sie wirklich dastehen, die zweite die vokalisierte Rekonstruktion.

Lob der Ehe.



					
'r	jk ^r -k	grg-k	pr-k	mr(j)-k	
er	je ^k ro ^k	gergo ^k	pe ^k	merjok	
„Wenn	du	klug	bist		
		gründe	dein	Haus	
				liebe	
					
h(j)m.t-k	m	hn ^c	mh	h.t-s	hbs
h ⁱ mt ^e k	m	h ^e n ^c a	me ^h	h ^e te ^s	hebs
deine	Frau	in	...?...	fülle	ihren
					Leib
					beleide
	...				
s3-s	...	s3w	'b-s	tr n	
sô ³ es	...	s3ew	'eb ^s	ter ne	
ihren	Rücken	...	mache	weit	ihre
					Herz
					zur
					Zeit

1) Ich habe den Text, wie die Punkte der hieroglyphischen Umschrift und Übersetzung zeigen, an mehreren Stellen gekürzt.



wnn.t-k	3h.t	pw	'3h(j).t	n nb-s
wnentek	johet	pu	'ahet	ne nbos
deines Seins	ein Acker	ist (sie)	vortrefflich	für ihren Herrn

In freierer Übersetzung:

„Wenn du gescheit bist, verheirate dich.
 Liebe deine Frau herzlich(?)
 Gib ihr Speise und Kleider
 Erfreue ihr Herz, so lange du lebst
 (Denn) sie ist ein guter Acker für ihren Besitzer“¹.

Wer aber glauben sollte, daß die Streberei ein besonderes Kennzeichen unserer Zeit sei, den mag der folgende Rat desselben Papyrus eines besseren belehren:

				
hms	ss-k	n	hr(j)-d3d3-k	
hems	sos'ek	ne	hr-ddek	
„Beuge	deinen Rücken	vor	deinem Vorgesetzten	
				
wnn	pr-k	mn(j)	hr	(')ht-f
wnen	per'ek	me'ne(j)	her	'htef
so wird	dein Haus	fest sein	mit	feinen Sachen

1) Dasselbe Bild findet sich übrigens z. B. im Koran (Sure, 2, 223).



k ^e s ^e n	pw	'trw	m	hr(j) d3d3
schlimm	ist	der Widerspenstige	gegen	den Vorgesetzten

'nh ^t e	tr n ^e	s ^e ft ^e f
man lebt	zur Zeit	seiner Milde."

In freierer Form:

„Beuge deinen Rücken vor deinem Vorgesetzten
dann wird dein Besitz sicher sein
Denn schlimm ergeht es dem, der sich dem Vorgesetzten
nicht fügt,
von dessen Gnade man (doch nur) lebt“.

Den Beschluß mag der stolze Spruch bilden, der vielleicht in der Zeit des großen Befreiungskrieges gegen die Hyksos (um 1700 v. Chr.) geprägt ist, als vorübergehend ein kriegerischer Geist das ägyptische Bauernvolk erfüllte:

'w	rn	n	kn(j-w)	m	jr.t-n-f
'ew	r ^a n	n ^e	k ^e n(j) ^o w	m	j ^e rt ⁿ e ^f
Es ist	der Name	des	starken	in	dem, was er tat

nn	htm	m	t ³	pn	dt
n ^e n	h ^o tm	m	t ^o	p ^e n	d ^e t
Nicht gibt es	Vernichtung	in	Lande	diesem	ewig.

Das heißt:

„Der Name des Helden lebt in seinen Taten
Er wird in diesem Lande nimmer vergehen“.

Aus diesen Beispielen hat hoffentlich der Leser den Eindruck gewonnen, daß die ägyptische Schrift sich lautlich lesen und über-



setzen läßt. Freilich wird er auch aus dem ersten Stück ersehen haben, daß es auch Stellen gibt, vor denen ein gewissenhafter Forscher heute noch sein ignoramus eingestehen muß. Aber alles in allem darf man sagen, daß sich die Schrift und Sprache der Pharaonenreiches ebenso erlernen läßt wie jede andere, die Steine und die Papyrusrollen reden wieder deutlich zu uns wie zu den ägyptischen Zeitgenossen dank der unsterblichen Tat Champollions, in dessen Namen diese Darstellung seines Werkes ausklingen mag.

G. II 136

Ägyptiaca aus J. C. Hinrichs' Verlag in Leipzig.

Andere Schriften Professor Dr. Spiegelbergs:

- Ägyptische und griechische Eigennamen aus Mumienetiketten der römischen Kaiserzeit.** Auf Grund von größtenteils unveröffentlichtem Material gesammelt und erläutert. 4°. (VIII, 72 S. u. 58 autogr. Seiten mit 33 Tafeln.) 1901. M. 24 —
- Geschichte der ägyptischen Kunst bis zum Hellenismus.** Im Abriss dargestellt. (VIII, 88 S. mit 79 Abbildungen.) 8°. 1903. M. 2 —; geb. in Leinw. 3 —
- Wissenschaftlicher Nachlass Professor Johannes Dümichens** 1894. M. 22.50

Neuigkeiten aus den Jahren 1905/06.

- Ägyptische Inschriften aus dem K. K. Hofmuseum in Wien.** Von Walter Wreszinski. Mit 5 Tafeln in Lichtdruck. (VII und 215 autograph. Seiten.) Lex. 8°. M. 25 —
- Grammatik der Denderatexte.** Bearbeitet von Hermann Junker. Lex. 8°. (VIII u. 207 autogr. Seiten.) M. 24 —
- Handbuch der mathematischen u. technischen Chronologie.** Von F. K. Ginzel. Bd. I enthält auf S. 150—237 die Zeitrechnung der Ägypter. M. 19 —; geb. M. 22 —
- The Hearst Medical Papyrus.** Hieratic Text in 17 Facsimile Plates in Collotype with Introduction and Vocabulary by George A. Reisner. 4°. (VIII, 48 Seiten Text und 17 Lichtdrucktafeln.) In Leinen geb. M. 25 —
- Ausgrabungen der Deutschen Orientges. in Abusir 1902—04.** Bd. III: Griechische Holz Sarkophag aus der Zeit Alexanders des Großen. Von Carl Watzinger. Gr. 4°. (VII, 96 Seiten mit drei Chromotafeln, einem farbigen Plan und 135 Abbildungen im Text.) M. 35 —; in Leinen geb. M. 37.50
- Als Band I erscheint Anfang 1907: **Das Grabdenkmal des Königs Ne-user-re' bei Abusir** von Ludwig Borchardt. Mit 143 Abbdg. im Text, 24 schwarzen und 4 farbigen Blättern. ca. M. 50 —
- Hymnen an verschiedene Götter,** Zusatzkapitel zum Totenbuch. Schriftstücke der 6. Dynastie aus Elephantine. Hierapapyrus im ägyptologischen Museum zu Berlin. 1905. M. 26 —

ULB Halle

3/1

001 165 836



A Bb 1243

(8.2)

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.

Serienwerke.

- Zeitschrift für ägyptische Sprache** und Altertumskunde, begründet von C. R. Lepsius und H. Brugsch, herausgegeben von A. Erman und G. Steindorff. Bd. 1—43, 1863—06. M. 545—
- Untersuchungen** zur Geschichte u. Altertumskunde Ägyptens, herausgegeben von K. Sethe, mit Beiträgen der Herren L. Borchardt, I. H. Breasted, A. H. Gardiner, H. Schäfer. Seit 1896. M. 106.60
- Urkunden** des ägyptischen Altertums, herausgegeben von G. Steindorff. Bearbeitet von K. Sethe und H. Schäfer. Seit 1903. (Bis jetzt 13 Hefte zu je M. 5— erschienen.) M. 65—

Selbständige Inschriftenwerke.

- Brugsch, Heinrich.** 12 Bände. 1857—91. M. 630—
- Dümichen, Joh.** 17 Bände. 1865—1894. M. 1120—
- Mariette, Auguste.** 3 Bände. 1875—1877. M. 260—
- Piehl, Karl.** 6 Bände. 1886—1903. M. 200—
- Schack-Schackenburg, Hans.** 1 Band. 1903. M. 48—
- Schäfer, Heinrich.** 1 Band 1901. M. 22—
- Aus dem Berliner Museum.** Heft I—III. 1901—04. M. 21.50

Sonstige grundlegende Werke.

- Brugsch, Heinrich. Hieroglyphisch-demotisches Wörterbuch.**
7 Bände. 1867—1882. M. 820—
- **Hieroglyphische Grammatik.** 1872. M. 32—
- **Dictionnaire géographique.** 1880. M. 450—
- Eisenlohr, August. Ein mathematisches Handbuch.** 1877.
M. 63—
- Lepsius, Carl, Richard. Denkmäler aus Ägypten u. Äthiopien.**
Lieferung I—III. Text: Band I—IV und Ergänzungstafelband.
1897/1904. M. 160—
- Sethe, Kurt. Das ägyptische Verbum.** 3 Bände. 1899/1902.
M. 66—

Druck von Hartmann & Wolf, Leipzig.